Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

43. Jahrgang.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; zwei monatliche Beilagen: Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

1910 Berlin-Bremen, den 12. Oktober. Nr. 41

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,80 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Treu und klug. Von J. Heyn. — Johann Gottlieb Fichte, ein Held der Wissenschaft und des Christenglaubens. Von Dr. Maximilian Runze. — Auf der Brücke. Von Toni Harten-Hoencke. — Ludwigshafen. Von Habicht. — Magdeburg. Von Saxo. — Vom Büchertisch. Anzeigen.

Treu und klug.

Matth. 24, 45—51 zeigt, deutlich, wie kaum eine andere Stelle in den Evangelien, daß echte Gleichnisrede leicht allegorischen Charakter annehmen kann. „Wer ist denn der treue und kluge Knecht, den sein Herr über das Gesinde seines Hauses gesetzt hat, um ihnen die Nahrung zur Zeit zu geben?*) Selig jener Knecht, den sein Herr beim Kommen also tun finden wird! Wahrlich, ich sage euch, über all seinen Besitz wird er ihn setzen." Der treue und kluge Sklave, den sein Herr alles Vertrauens würdigt, dem er bei seiner Abreise den Auftrag erteilt, seinem übrigen Gesinde zu rechter Zeit das nötige Getreide zur Brotbereitung auszuliefern — und ebenso der böse Knecht im weiteren Verlauf des Gleichnisses, der das Vertrauen seines Herrn gröblich täuscht, der seine Mitsklaven mißhandelt, anstatt sie zu versorgen, und mit seinen Kumpanen wüste Zechgelage veranstaltet — das ist eigentliche Bildrede, der Wirklichkeit abgelauscht. Aber die weiteren Züge entsprechen der Wirklichkeit kaum. Das ist doch nichts Sonderliches, daß ein Sklave längere Zeit, auch wenn er unbeaufsichtigt ist, seine Schuldigkeit tut. Sollte dies mehr oder weniger selbstverständliche Tun dem Heiland Anlaß geben, den Sklaven „selig" zu preisen? Und sollte sein Herr sich dadurch bewogen fühlen, ihn dafür durch seine Ernennung zum Rentmeister so ganz ungewöhnlich zu belohnen? Ebenso: die Strafe, die den bösen Sklaven trifft: sein Zerteiltwerden, sein Hinabgestoßen werden in die Unterwelt, in der ihn das furchtbare Los der Heuchler trifft, das Heulen und Zähneknirschen — solche Strafe zu vollziehen, lag in keines jüdischen Hausherrn Macht. Aber — der Herr, der wiederkommende Christus, der wird seinen treuen Jüngern seligen Lohn auszahlen: er wird sie einführen in Gottes Herrlichkeit und sie teilnehmen lassen an allem, was sein ist (wird sie über alle seine Güter setzen). Wiederum die Bösen wird der Richter zerscheitern und sie in den tiefsten Höllenpfuhl herunterstürzen. Es ist so, wie ich vorhin sagte: die Bildrede, vom einfachen Gleichnis ausgehend, ist zur Allegorie geworden, sie soll, das will Matthäus, der sie wiedergegeben hat, in übertragenem Sinne verstanden werden. Und in der Urform seines Gleichnisses wird Jesus selbst seine Jünger dadurch zu treuer Erfüllung ihrer Pflichten gegen Gott haben anspornen wollen, daß er ihnen an dem Beispiel zweier Sklaven zeigte, welchen Lohn die Treue und die Klugheit, welche Strafe die Untreue und Unklugheit zu gewärtigen hat.

In diesem Sinne behält jedenfalls das Gleichnis bleibende Bedeutung. Jede Schuld rächt sich auf Erden. Zunächst in der Erinnerung. Kennen wir nicht alle Stunden, in denen längst vergessene Worte und Taten plötzlich wie lebendige Geister vor uns standen, uns mit ihren tiefen Augen ansahen und zu uns sagten: dessen bist du fähig gewesen? Und weigere sich niemand solcher Richterstunde. Aus Höllentiefen führt der Weg zum Himmel empor. Sonst — rächt sich das verletzte Recht an mir durch sittliche Unfreiheit, in die es mich geraten läßt. Schon mancher Sklave hat, wie der im Gleichnis, zur ersten Sünde die zweite gefügt, sein böses Gewissen im Trunk zu ersticken gesucht. Schon manchem Dichter und Schauspieler ist es gegangen, wie Christian Günther, dem begabten, liebenswürdigen Menschen: „Er wußte sich nicht zu zähmen, so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten". Schon manch Kind hat an seiner Mutter Brust gelegen, ist an seines Vaters Hand gegangen und war die Freude vieler, die es sahen. Aber es ward ihm schwer, gehorsam zu sein, vielleicht trat ihm auch nie die Majestät des Sittengesetzes in persönlicher Verkörperung barmherzig entgegen, da zogen es allmählich böse Gesellen am Strick seiner Schwachheit in die Tiefe nieder. Und du, meine Seele? Spiele dich nur stolz auf eine Herrennatur hinaus, die jenseits von gut und böse steht, und ich sage dir: schon lauert die Schlange auf dich, die sich an den Vogel heranschleicht, mit ihrem Giftblick ihn bannt und ihn trotz einiger Flügelschläge sicher in ihre Gewalt bringt. In jeder Menschenseele lauern Abgründe, die tiefer als die Hölle sind, und wer nicht wachen und beten will, stürzt sicher hinein.

Aber Gott sei Dank, auch die Treue hat ihren Lohn. Ein ruhiges Gewissen bleibt ein sanftes Ruhekissen. Nichts

*) Die ursprüngliche Fortsetzung des Fragesatzes lautete wohl: den der Herr, wenn er ihn also tun findet, nicht glänzend belohnen wird, oder: der nicht den Willen des Herrn tun wird.

Schöneres als die Erinnerung an gelungene Taten. Kann man einen Helden nicht geradezu beneiden, der auf Gott, sein Recht und sein gutes Schwert vertrauend, es einer ganzen Welt ins Angesicht rufen konnte:

Ich hab's gewagt —
Von Wahrheit will ich nimmer lân,
Davon soll mich bringen ab kein Mann,
Kein Bann noch Acht, kein Schwert noch Wehr,
Wie wohl meine fromme Mutter weint, daß ich die Sach'
hätt' gefangen an,
Gott woll sie trösten, es muß gân?

Dazu kommt das andere: auch das Gute ist eine Macht. Die Kräfte wachsen dem, der sie übt. Das Können reift am Tun. Erwecke nur, meine Seele, die Gabe, die in dir ist. Die Treue im Kleinen macht dich fähig für größere Leistungen. Sie wird gesucht und gesegnet, von Gott und den Menschen. Und so kannst du erfahren, daß die rechte Treue auch die rechte Klugheit ist. Nicht die berechnende, die nach Lohn schielt. Aber die selbstlose und doch selbstgewisse, die das Gute tut um des Guten willen und so, ob auch das Leben drückt und enttäuscht, drinnen einen Schatz sich ansammeln läßt, an den kein Dieb herankommt.

Greifswald. J. Heyn.

Johann Gottlieb Fichte
ein Held der Wissenschaft und des Christenglaubens.

Von Dr. Maximilian Kunze, M. d. L., Berlin.

Es ist ein Jammer, daß die große Gestalt Johann Gottlieb Fichtes uns in vielen ihrer Darstellungen so zerstückelt und unfertig vorgeführt wird.

Teils rühmt man ihn als großen Volksmann und warmblütigen, hochverdienten Patrioten. Teils beurteilt man ihn als einen Heißsporn, der, ein wenig verschroben, die Außenwelt als daseiend nicht anerkannt habe und mit dem Kopf durch die Wand gewollt. Teils nennt man ihn als Verfasser der „Wissenschaftslehre“, der hiermit, von dem nüchternen Kant rückfällig geworden, in alle unmöglichen Gebiete des Geistes hinüberspekuliert und der Hegelschen alles Maß der exakten Wissenschaft überflügelnden Philosophie die Pfade gewiesen habe. Teils aber spricht man ihm den Glauben überhaupt und namentlich den rechten Christenglauben ab, — ja, heißt ihn schlankweg einen Atheisten.

Nichts von alledem ist wahr, als daß er ein großer Patriot und Mann des Volkes gewesen ist. Auch hierin indes steht er im vollsten Einklange mit seiner Wissenschaftslehre und diese wiederum völlig mit seinem Glauben. Gerade in letzterer Hinsicht tut es not, seine Gesamt-Persönlichkeit einmal einer gründlichen Beleuchtung zu unterziehen. Denn nur unter dem Lichte dieser seiner Gesamt-Persönlichkeit ist auch sein Glaube, sein Glaubensbegriff, seine Lehre vom Glauben überhaupt wie vom Christenglauben zu verstehen.

Fichtes große Persönlichkeit will von Anfang bis zu Ende als einheitliches Ganzes erfaßt sein. Er entwickelt sich zu immer größerer Reife, bleibt aber seinen ursprünglich erfaßten Grundsätzen, den philosophischen sowohl wie den sittlichen, die bei ihm von einander nie zu trennen sind, treu. Gewiß, er ist Idealist; aber dabei eminent praktisch; und beide Seiten stehen bei ihm im innigsten Einklang miteinander, weil er ein Charakter ist. Bezeichnend für ihn bleibt sein Ausspruch aus der „ersten Einleitung in die Wissenschaftslehre“ 1797: „Was für eine Philosophie man wähle, das hängt davon ab, was man für ein Mensch ist; denn ein philosophisches System ist nicht ein toter Hausrat, den man ablegen oder annehmen könnte, wie es uns beliebte, sondern es ist beseelt durch die Seele des Menschen, der es hat. Ein von Natur schlaffer oder durch Geistesknechtschaft, gelehrten Luxus und Eitelkeit erschlaffter und gekrümmter Charakter wird sich nie zum Idealismus erheben.“ Man könnte hier im Sinne Fichtes variieren: Was für einen Glauben man hat, von welcher Güte oder Echtheit dieser Glaube sei, das hängt davon ab, was für ein Charakter man ist und in welchem Grade wie Umfang man zur Hebung dieses Charakters die edlen Kräfte der Seele zu harmonischem Zusammenwirken aufzubieten vermag, um die Wahrheit zu erfassen. Nur nebenbei sei darauf hingewiesen, daß die oben zitierte „erste Einleitung in die Wissenschaftslehre“ ein Werk für sich und samt der dem nämlichen Jahre angehörenden „zweiten Einleitung“ für das richtige Verständnis Fichtes von grundlegender Bedeutung ist, — letztere vielleicht in noch höherem Maße als erstere. Leider sind sie beide selbst für Gelehrte schwer zugänglich, da sie als Einzelwerke nicht im Handel zu haben sind, die Zeitschrift, in der sie 1797 erschienen waren, äußerst selten geworden ist und auch die Gesamtausgabe Fichtes in 11 Bänden nur sehr selten noch anzutreffen ist. Hierauf ist denn auch die allgemeine Unbekanntschaft mit dem tiefer zu ergründenden großen Deutschen und die ungerechte Art, wie er in Geschichts- und anderen Werken meist sehr hinter Schelling, Hegel, Schopenhauer usw. zurückgedrängt wird, zurückzuführen. Jüngere Fichteforscher, wie Medicus, Rickert, Kabitz, haben in dieser Hinsicht schon wacker gearbeitet und Besserung angebahnt. Mit Benutzung dessen, was sie darbieten, ist eine neue Gesamtausgabe der Fichteschen Gesamtwerke dringend erforderlich. Die Regierung sollte sich der Sache annehmen und sie womöglich subventionieren. Eine auszugsweise vorgesehene Neuausgabe der Werke ist verdienstlich, kann aber der wirklichen Bedeutung Fichtes nicht voll gerecht werden.

Fichtes Glaubensbegriff nun und die von ihm persönlich betätigte Glaubenskraft ist eben von seiner Gesamtphilosophie nicht zu trennen. Führen wir uns die letztere und hinwiederum die hiervon unabtrennliche Art seiner Charakterbildung in ihren Grundzügen vor.

Fichte hat eine Lehr- und Wanderzeit von 30 Jahren durchlaufen, bevor er als selbständige Persönlichkeit, als eigenartiger Charakter vor die Öffentlichkeit trat. Moralische Ausreifung und Schärfung des Denkvermögens gingen bei ihm stets Hand in Hand. Früh hatte er den Kampf in seinem Innern durchkämpfen gelernt. Als Kind las er mit Feuereifer die Volksgeschichte vom gehörnten Siegfried. Sein Vater, der ehrsame Leineweber zu Rammenau, machte ihm Vorhaltungen, als könne er darüber seine Schülerpflicht versäumen. Fichte überwand sich, warf das Buch in den nahen Bach und weinte heiße Tränen über den schmerzlichen Verlust. Aber seine Charakterbildung gewann. Mit schärfster Beobachtungsgabe schaute er auf das Leben, die Menschen, sich selbst. Für Lessing war er als Schüler der Schulpforta aufs glühendste begeistert — es war die einzige verbotene Speise, die er sich gönnte; denn die Lektüre der Klassiker vom Schlage Lessings war auf Pforta verboten. Fichte gehorchte hier seinem Gott mehr als törichten Menschenvorschriften, zumal da ein wissensdurstiger jüngerer Lehrer, ihm seelenverwandt, hierzu ihn ermutigte. Nach Neujahr 1781, nachdem er ein Vierteljahr studiert und, der im bisherigen Leben fast nur Hungerjahre gehabt, das Nötigste sich vom Munde abgedarbt hatte, machte er sich auf den Weg, Lessing in Wolfenbüttel zu besuchen, um den Mann seiner glühendsten Sehnsucht von Angesicht zu Angesicht zu sehen, — als die Nachricht von Lessings Tode eintraf. Bald darauf erschien Kants Kritik der reinen

Vernunft, die er mit der ganzen Kraft seines Gemütes und seines scharf sichtenden Verstandes wieder und wieder durchging. Kein Philosoph hat ihn so angeregt, wie mit diesem Werke Kant. Für das richtige Verständnis der Kantischen Kritik, die für alle moderne und überhaupt spätere Wissenschaft grundlegend werden sollte, befolgte er vornehmlich zwei Grundsätze, erstens Kants Lehren auf ihre Ausgangspunkte zurückzuführen, um an ihnen deren Berechtigung zu messen, — und zweitens, diese Lehren in die richtige Konsequenz zu ziehen. Man könnte sagen, Fichtes sehr richtiges Bestreben war fürs einzelne wie fürs allgemeine: Kant kantischer zu erfassen, als er es selber getan. Diesen beiden Aufgaben hat er mit unvergleichlichem Scharfsinn genügt.

Nur im allgemeinen und noch mehr unbestimmt betont er diese Grundsätzlichkeit in seinem Erstlingswerk „Kritik aller Offenbarung", 1792, — worin er indes dem großen Gedanken prinzipiellen Ausdruck gibt, der dann 1806 in seiner „Anweisung zum seligen Leben — oder auch die Religionslehre" mit den Worten formuliert erscheint: „Darin besteht die Religion, daß man, in seiner eigenen Person, und nicht in einer fremden, mit seinem eigenen geistigen Auge, und nicht durch ein fremdes, Gott unmittelbar anschaue, habe und besitze. Dies aber ist nur durch das reine und selbständige Denken möglich; denn nur durch dieses wird man eine eigene Person; und dieses allein ist das Auge, dem Gott sichtbar werden kann." Aber schon in seiner epochemachenden Rezension des Aenesidemus (1792) greift er tiefer auf die Kantischen Grundlagen zurück, um umfassender zu erkennen.

Diese Grundlagen der Kantischen Philosophie bemißt er für ihren bleibenden Wert im wesentlichen nach den erkenntnistheoretischen Skeptikern — wie er solches außer in der genannten wichtigen Abhandlung auch z. B. eingangs seiner Schrift über den Begriff der Wissenschaftslehre ausdrücklich betont — unter denen Hume am bedeutsamsten und scharfsinnigsten hervorgetreten war. Danach unterscheidet er zwischen den Erkenntnissen, welche für den Hausbedarf volle Gültigkeit haben, und den in betreff der höchsten Fragen absolut gültigen. Kant sei in der Behandlung dieses Kern- und Ausgangspunktes alles höheren Philosophierens inkonsequent und widerspruchsvoll geblieben. Für die Erkenntnisse ersterer Art bleibe das Kausalitätsgesetz maßgebend. Doch gebe es kein Ding an sich, wie Kant zulasse, — „solch Ding, das, von aller und jeder Intelligenz unabhängig, Realität haben soll, hat noch nie ein Mensch gedacht. Man denkt allemal sich selbst als Intelligenz, die das Ding zu erkennen strebt, mit hinzu." Norm, um etwas richtig zu erkennen, bleibe das Gesetz der Gleichartigkeit. Wirklich wissen kann ich nur das Gleichartige (ein Grundgesetz, das schon den Griechen, z. B. dem Antisthenes, dem Platon, geläufig war und an dem Satz vom ausgeschlossenen Dritten seinen Gradmesser findet), — nur das Wissen. Alles andere bleibe andersartig, „fremd". Dies gelte nun besonders von jener zweiten Art von Erkenntnissen, denen von den höheren Dingen. Fichte führt das weiter aus in den Schriften aus dem Jahre 1794: „Über den Begriff der Wissenschaftslehre" und „Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre", in denen er als neuen wichtigen Grundsatz an der Hand des nach seinen eigenen Prinzipien richtig zu stellenden Kant darauf hinweist, daß es für die theoretische wie praktische Vernünftigkeitsanlage eine gemeinsame Wurzel gibt, die notwendig stets im Auge behalten werden müsse. Das ist die „Tathandlung", die dem richtigen Erkennen zugrunde liegt.

Schaut man der Entwicklung dieser Tathandlung des richtigen Erkennens zu, so ergeben sich auf Grund der freien Selbstbestimmung des Denkens, zumal wo dieses auf Hemmungen stößt, bestimmte Grundgesetze, welche die Norm abgeben für das richtige philosophische System, oder, wie Fichte dies nennt, für die Wissenschaftslehre. Hierher gehören die zu Gesetzen sich bestimmenden Beziehungen des Ich zum Nicht-Ich. Wo die frei sich bestimmende Vernunft bei ihrer Tat-Handlung auf Hemmungen des Außendaseins stößt, deren sie äußerlich eben nicht Herr werden kann, wie alles, was von dem Gesetz der Kausalität abhängig ist: da erwachsen die Gesetze für die theoretische Philosophie. Das Nicht-Ich stellt sich dem Ich gegenüber. Wissen kann ich nur das Gleichartige. Das Ich kann nur das Ich wissen. Von der Außenwelt vermag also Fichte nur zu sagen, daß es nicht — oder nicht mehr — Ich ist, also Nicht-Ich. Durch diese Gegensätzlichkeit ist dann der Anfang der Dialektik als Grundlage der theoretischen Philosophie gewonnen. Wo dagegen die Vernunft frei über die Außenwelt gebietet, sie sich unterwirft, ihr Gesetze und Gesetzmäßigkeit vorschreibt, da keimt die praktische Philosophie, — vor allem die Sittenlehre.

Am klarsten hat Fichte seine Kerngedanken in der ersten und namentlich in der zweiten Einleitung zur Wissenschaftslehre (beide, wie schon erwähnt, vom Jahre 1797 und beides ganz selbständige Schriften für sich) zum Ausdruck gebracht. In der ersteren spricht er zum ersten Male vom Glauben. Er bezeichnet den gegnerischen Standpunkt, den nach ihm auch besonders die Kantianer vertreten, als den des Dogmatismus. Hierbei sei bemerkt, daß Fichte, wie schon aus obigen Ausführungen hervorgeht, in keinem Punkte dogmatisch verfährt, sondern sich durchweg auf streng kritischer Grundlage bewegt. Er spricht davon, daß nach den „Kantianern", die mit Kant selbst nur wenig gemeinsam hätten, lediglich durch Anschauung der Außenwelt ein Bild des Daseienden in die menschliche Seele fällt und fährt fort: „Ihr Bild wird ihnen nur durch die Dinge, wie durch einen Spiegel, zugeworfen; werden ihnen diese entrissen, so geht ihr Selbst zugleich mitverloren; sie können um ihrer selbst willen den Glauben an die Selbständigkeit nicht aufgeben; denn sie selbst bestehen nur mit jenem. Alles, was sie sind, sind sie wirklich durch die Außenwelt geworden. Das Prinzip der Dogmatiker ist Glauben an die Dinge. Wer aber seiner Selbständigkeit und Unabhängigkeit von der Außenwelt sich bewußt wird, der bedarf der Dinge nicht zur Stütze seines Selbst, und kann sie nicht brauchen, weil sie jene Selbständigkeit aufheben. Das Ich, das er besitzt, hebt jenen Glauben an die Dinge auf; er glaubt an seine Selbständigkeit. Sein Glaube ist unmittelbar."

In der „zweiten Einleitung" rückt er den Kantianern vom Schlage der blinden Nachbeter, die teils das geistige Prinzip Kants hochhalten wollten, teils das ihnen doch unbekannt bleibende „Ding an sich" als Verursacher ihrer Erkenntnisse festhalten wollten, noch fester auf den Leib und ironisiert sie, indem er auf jene mythologische Versinnbildlichung der Inder anspielt: der Elefant trägt den Erdball und der Erdball trägt den Elefanten (nämlich: das geistige Erkenntnisprinzip verursache die Außenwelt und das Ding an sich der Außenwelt verursache die geistige Erkenntnis). „Da sagen denn die Kantianer, das wäre so etwas für sie." So schreitet Fichte mit äußerster Vorsicht in seinen Nachweisungen der Wahrheitslehre fort, — schon hier zwischen Glauben und Erkennen allenthalben scharf unterscheidend. Tatsächlich arbeitete sich auch aus jener Lehrmeinung der einseitigen Kantianer die Glaubensphilosophie der Halbkantianer heraus.

Im Jahre darauf schrieb Fichte jene bekannte Vorrede zu der Schrift des Rektors Forberg, in der er Gott als sittliche Weltordnung bezeichnete. Die Anklage auf

Atheismus, die von Kursachsen aus erfolgte, und die daran sich schließende Enthebung von seiner Professur in Jena sind bekannt.

Fichte konnte nicht dogmatisch denken. Er konnte demgemäß auch nicht mehr sagen, als was er als wahrheitliebender Mann zu sagen sich getraute, — „um ein ehrlicher Mann zu bleiben". Darin liegt seine Größe. Er ist in dieser Hinsicht selten richtig eingeschätzt worden. Man hat wohl behauptet, Kant sei der strenge Kritiker gewesen, Fichte dagegen habe einerseits der Phantasie, andererseits unbewiesenen dogmatischen Behauptungen für die theoretische Philosophie wiederum offene Tür gelassen. Solch Urteil greift völlig fehl. Man könnte eher das Gegenteil behaupten. Fichte war der schärfere, konsequentere Denker. Nur ein Beispiel. Wenn Kant an jener bekannten Stelle sagte: „Das „ich denke" muß alle meine Vorstellungen begleiten können," so verbessert Fichte dies dahin: „Das „ich denke" muß alle meine Vorstellungen begleitend gedacht werden können." Fichtes Größe also lag gerade darin, daß er nicht dogmatisch dachte. Dies gilt auch in bezug auf den religiösen, — den christlichen Glauben, den er tatsächlich in reiner, edler Form betätigte und vertrat. Er schrieb 1799 seine „Appellation an das Publikum über die ihm beigemessenen atheistischen Außerungen. Eine Schrift, die man erst zu lesen bittet, ehe man sie konfisziert," — eine der scharfsinnigsten, klarsten, genialsten philosophischen Schriften, die je geschrieben sind. Hier in Kürze das Wesentliche des Gedankenganges:

Wir wissen nur das Wissen, — das Gleichartige, also hier das Geistige. Das Wissen hat seinen Endpunkt im praktischen, d. i. im guten Handeln. Gut handeln gebietet uns die innere Pflicht. Erfüllen wir die Pflicht, so haben wir das Stoffliche dazu nötig, können es auch nicht umgehen. Das Stoffliche selbst in seinem Wesensbestande und wirklichem Vorhandensein w i s s e n wir aber nicht, sondern g l a u b e n wir. Wenn wir nun unsere Pflicht zu erfüllen trachten, so sind die dazu nötigen Gegenstände einer Außenwelt eben G l a u b e n s g e g e n s t ä n d e. So sollen wir uns nun auch getrost bejahend auf derartige Gegenstände einlassen.

Aber dies ist dabei das Geringere. Wie die Außenwelt unserem Intellekt als Gegenständliches erscheint, dessen Dasein wir glauben, so ist auch mit gleichem Recht ein höheres, überweltliches, geistiges Gegenständliches vorauszusetzen. Das wissen wir auch nicht; denn wissen können wir nur unser eigenes Wissen. Aber wir sollen auf dieses höhere Gegenständliche uns ebenfalls, und nun erst recht, einlassen, d. h. es ebenfalls g l a u b e n. Wie wir über die A u ß e n w e l t nichts weiter sagen konnten als, negativ uns ausdrückend, daß sie nicht unsere I n n e n w e l t (= Ich) sei, also Nicht-Ich, so können wir auch von der höheren, geistigen Welt, dieser Ü b e r w e l t, nichts anderes aussagen, als wie sie sich uns erweist: als s i t t l i c h e W e l t o r d n u n g. Glauben wir an diese, so g l a u b e n wir eben an das Göttliche. Hier aber erhebt sich der Glaube zugleich zu etwas ganz anderem als die vorhin bezeichnete Art des Glaubens an die Außenwelt. Hier ist er die sittlich-religiöse Kraft, im vollkommensten Einklang stehend mit dem innersten Leben und Streben des Ich!

Beiläufig bemerkt er gegen seine sykophantischen Widersacher vom Kursächsischen Konsistorium: Nicht ich bin der Atheist, sondern sie sind die Atheisten; denn ihr Glaube unterscheidet sich in nichts von dem Glauben, wie ich ihn in bezug auf die Dinge der Außenwelt habe.

Nachdem Fichte so allmählich seine Theorie des religiösen Glaubens entwickelt hatte, weist er in der schon erwähnten „Religionslehre" von 1806 nach, wie seine Anschauung vom Glauben und seine Lehre vom Göttlichen zugleich die Lehre des richtig verstandenen Christentums sei, wobei er sich besonders auf das Johannes-Evangelium beruft. Er urteilt hier (in der sechsten Vorlesung), daß die Einsicht in die absolute Einheit des menschlichen Daseins mit dem göttlichen die tiefste Erkenntnis sei, welche der Mensch erschwingen kann. Sie sei vor Jesu nirgends vorhanden gewesen. Des weiteren unterscheidet er hier zwischen dem Gebiet des M e t a p h y s i s c h e n und dem des H i s t o r i s c h e n und fügt hinzu: „Das erstere, keineswegs das letztere macht selig, — das letztere nur verständig", und führt die historische Bedeutung des nachstehenden Satzes in einer Beilage weiter aus, „daß in Jesu zu allererst, und auf eine, keinem anderen Menschen also zukommende Weise, das ewige Dasein Gottes eine menschliche Persönlichkeit angenommen habe, daß alle übrigen nur durch ihn, und vermittels der Wiederholung seines ganzen Charakters in sich, zur Vereinigung mit Gott kommen konnten". Hier finden wir zugleich die ersten Spuren der nachmals durch D a v i d F r i e d r i c h S t r a u ß so folgenreich gewordenen Unterscheidung zwischen dem „Christus des Glaubens und dem Jesus der Geschichte".

Fichte, der keinen Grund sieht, nicht an der Geschichtlichkeit Jesu festzuhalten, betont vielmehr, daß die Anerkennung der überschwenglichen Herrlichkeit dieser großen Erscheinung in uns das wahre Leben befestige. Was aber den Glauben an Gott alsdann beträfe, so wird dem, der von der Liebe zu diesem Herrlichen erfüllt sei, auch der wahre Glaube erwachsen, — „nicht an Gott oder auf Gott; d e n n G o t t h a t e r a l l g e g e n w ä r t i g i n s i c h l e b e n d, u n d e r b r a u c h t n i c h t e r s t a n i h n z u g l a u b e n, u n d G o t t g i b t s i c h i h m f o r t u n d f o r t g a n z s o, w i e e r i s t, sondern Glauben an Menschen und Hoffnung auf Menschen. Dieser unerschütterliche Glaube nun ist es, durch welchen er sich über allen Jammer hinwegsetzen kann."

So hat Fichte, ohne je dogmatisch zu werden, auf dem einheitlichen Prinzip des inneren sittlichen Handelns seine Anschauung vom religiösen Glauben festgestellt, — welchen in seinem Sinne nachmals sein Sohn Hermann Immanuel als die Grundtatsache im Willensleben des Menschen bezeichnete.

In welcher Weise Fichte diese seine Glaubensgrundsätze, die sich ihm ebensowohl aus seiner Persönlichkeitsbildung wie aus seiner streng durchgeführten Wissenschaft und deren Lehre herausarbeiteten, auf die einzelnen kirchlichen Glaubens-Dogmen und -Formeln mit kritischer Schärfe angewandt hat, bleibt Aufgabe einer besonderen Abhandlung. —

Auf der Brücke.

Sturmkalt der Herbsttag. Mattes Abendgold,
Von schwarzer Wolkenmeute überjagt,
Die off'nen Rachens aus dem Tor des Westens
Der nahenden, der düsterblauen Nacht
Entgegenstürzt. Hienieden bleicht das bunte
Gewand der Flur im Dämmerlicht, und dunkel
Schon wogt des Waldes brausend Wipfelmeer
Zum hellen Himmelsstrand, indes die Wiesen
Fernhin verfließen in den Saum der Nacht.
Verworr'nes Tosen füllt die Luft von Sturm
Und Wald und Mühlbach, der in toller Flucht
Die hochgeschwoll'nen Fluten seewärts wälzt,
So daß die alte Brücke, hartbedrängt,
Ihr morsches Bollwerk ächzend bäumt und biegt.
Da droben steht und starrt hinab ins Wasser
Ein Weib. Starrt regungslos mit brennend großen,
Tiefschwarzen Augen in die wilde Flut,
Nicht achtend, daß der Sturm das Tuch vom Haupt
Ihr ringt, das dunkle Haar zerwühlt und zornig
Am weiten Mantel zerrt. Sie steht und starrt
Und hält den Mantel über ihrer Bürde
Sorglich zusammen, bis ein schwerer Windstoß

Die Falten dennoch auseinanderreißt
Und jäh enthüllt ein schlummernd Kinderantlitz,
Das, an die Brust der Frau geschmiegt, sich nun
Erwachend regt und hebt. Aufschreckt die Mutter
Und drückt mit Heftigkeit das Kind ans Herz,
Und — wie in plötzlichem Beschluß nach letztem,
Qualvollem Zaudern streift sie von der Rechten
Den goldnen Reif. Ein Ruck, — ein Blinken noch —:
Zwei dunkle, toderschrockne Augenpaare
Verfolgen, wie nach kurzem Blitz die Flut
Den Ring verschlingt. Dann trifft sich Blick in Blick.
Wie Ahnen steht es in den Kinderaugen,
Wie leiderklärend, liebversprechend senkt
Das Mutteraug' sich in die junge Seele —
Sekundenlang — dann rafft die Frau den Mantel,
Und schlägt ihn fester um das Kind zusammen.
Noch einmal wendet sie sich kurz zurück
Zu jenem Weg, den sie der flücht'ge Fuß
Getragen, jenem Ufer, das sie ließ,
Und düster flammt es über's bleiche Antlitz —
Ihr Blick wird fest, und hastig, sichern Schrittes
Kehrt sie der alten Brücke nun den Rücken
Und eilt hinab, hinein in Sturm und Nacht,
Mit ihrem Kind allein, ein einsam Weib,
Auf dunkeln, mühbeladnen neuen Pfaden
In neues ungewisses Lebensland —

Toni Harten-Hoencke.

Ludwigshafen.

Der Pfälzische Hauptverein hatte nach Ludwigshafen a. Rhein, dieser fleißigen, aufblühenden Stadt, den Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein zum Jahresfest eingeladen. Durch Ehrenpforten am Bahnhof, am Hotel „Pfälzer Hof", in welchem die meisten Versammlungen stattfanden, und an den beiden protestantischen Festkirchen wurden die auswärtigen Festteilnehmer begrüßt und auch der weitere Kreis der vorwiegend industriellen Bevölkerung auf die Tagung des Vereins aufmerksam gemacht, wie denn auch die Veranstaltungen einen regen Besuch und ein warmes Interesse der Bürgerschaft zeigten.

Das Werk des Vereins schreitet draußen langsam, aber gut vorwärts. Von Japan konnte berichtet werden, daß dort noch nie so intensiv gearbeitet wurde, wie bisher. Zwei Missionare stehen dort in der Arbeit: Superintendent Schiller in Kioto und Pfarrer Schröder in Tokio; den beiden stehen im ganzen 9 japanische Prediger und 2 Bibelfrauen zur Seite. Es geht durch alle ihre Arbeiten ein Zug von Kraft und das Vertrauen, daß ein freies Christentum doch schließlich Japan gewinnen wird. In China arbeiten für den Verein in Tsingtau Pfarrer Wilhelm, ein tüchtiger, scharfsinniger Kenner des chinesischen Volkes und Lebens, mit seiner Frau, einem Schwager und zwei Schwägerinnen, Geschwistern Blumhardt, und als zweiter Missionar Pfarrer Schüler mit seiner Frau, schließlich der Arzt Dr. Wunsch. Eine Reihe von chinesischen männlichen und weiblichen Kräften zur Seite, arbeiten die Genannten an folgenden Anstalten des Vereins: 1. an einem Seminar mit drei Stufen, nämlich einer 3jährigen Privatschule ohne fremdsprachlichen Unterricht, einem 4jährigen Kursus mit Unterricht in deutscher Sprache, Chinesisch, Rechnen, Mathematik, Physik und Geographie; nach Absolvierung dieser Stufe können die Schüler die Unterstufe der jetzt eingerichteten staatlichen Hochschule besuchen; für die andern, die das nicht können und wollen, ist noch eine dreijährige Ausbildung mit dem Zweck der Vorbereitung zum Lehrerstand vorgesehen. 2. an einer Mädchenschule, auf die ein Kindergarten und an zwei Orten kleine Vorschulen vorbereiten; und 3. an dem Faberhospital, in dem 1909 2694 Kranke behandelt wurden. In Ludwigshafen wurde der Neubau der Mädchenschule und die Aussendung einer Krankenschwester für das Faberhospital beschlossen. — Auf beiden Missionsgebieten, in Japan und China, warten noch große Aufgaben des Vereins; und viel mehr könnte an beiden Stellen gewirkt werden, wenn in der Heimat die Mittel reichlicher flössen und auch in weiteren Kreisen das Verständnis dafür wachsen würde, daß, wenn Deutschland in der Arbeit an der religiösen Hebung jener gebildeten ostasiatischen Völker noch länger so stark hinter den Engländern und Amerikanern zurücksteht, wie es jetzt der Fall ist, auch enorm wichtige deutsche kulturelle Interessen auf dem Spiele stehen.

Die Aussendung des Missionsinspektors Lic. Witte nach Japan und China wurde beschlossen; er wird Anfang oder Mitte November seine Reise antreten. — Zu neuen Mitgliedern des Zentralvorstandes wurden gewählt die Herren: Prof. D. Simons und Pfarrer Alfred Fischer (Berlin), D. Haas (Heidelberg), Pfarrer Dr. Mentzel (Breslau), Pfarrer Lic. Lueken (Frankfurt a. M.), Pfarrer Lic. Traub (Dortmund), Pfarrer Dr. Meinke (Hamburg), letzterer an Stelle seines verstorbenen Hamburger Kollegen D. Manchot. Wiedergewählt wurden die Herren: Pfarrer Munzinger (Zweibrücken), Dr. Rohrbach (Berlin), Prof. Schmiedel (Eisenach) und Prof. Bornemann (Frankfurt a. M.).

Nachdem am Nachmittag des 6. September der Pfälzer Hauptverein seine Hauptversammlung abgehalten hatte, waren für den Abend zwei Festgottesdienste angesetzt, in der Südstadtkirche, wo Pfarrer Hesselbacher (Karlsruhe) und in der Nordstadtkirche, wo Pfarrer Lic. Lueken (Frankfurt a. M.) predigte. Der Berichterstatter besuchte den letztgenannten Gottesdienst; das schöne Gotteshaus war bis auf den letzten Platz gefüllt; Pfarrer Stepp (Ludwigshafen) begrüßte die Gemeinde; der Festprediger hielt eine warme, inhaltreiche Festpredigt über Joh. 3, 16, in der er seine Zuhörer von der Peripherie, den Nebenwirkungen der Mission in bezug auf das kulturelle, wirtschaftliche und nationale Leben, in das Zentrum führte, den Glauben als die eigentliche Triebkraft der Mission, der uns treiben müsse, die Botschaft von der Liebe Gottes zu allen Völkern der Erde zu bringen, damit alle durch Christus, den Lebensbringer, das Leben haben. Gesänge des Kirchengesangvereins verschönten die Feier. An die Gottesdienste schloß sich ein glänzend besuchter Familienabend, bei dem derselbe Kirchengesangverein, der protestantische Arbeitergesangverein und die Kapelle des Königl. bayer. Pionier-Bataillons von Speyer mitwirkten. Hier begrüßte Pfarrer Huber (Ludwigshafen) die Erschienenen, Pfarrer John (Daisbach) stellte in einem Vortrag den Missionar der alten und neuen Schule treffend und weitherzig einander gegenüber, und Pfarrer Weißheimer (Mannheim) hielt eine Ansprache, in der er anknüpfend an die Mannheim und Ludwigshafen verbindende Rheinbrücke darauf hinwies, daß der Missionsverein Brücken schlage zwischen der Heimat und Ostasien, ja von der Heimat aus über die ganze Menschenwelt.

Am Mittwoch, den 7. September, war vormittags im großen Saale des „Pfälzer Hofes" die öffentliche Jahresversammlung. Nach einem Eingangsgebet des Prof. Bornemann hielt der Präsident D. Kind eine Eröffnungs- und Begrüßungsansprache. Anknüpfend an die verdienstvollen Leistungen der Pfalz für den Verein wies er auf den Weltkongreß für freies Christentum in Berlin und den Missions-Weltkongreß in Edinburgh hin. Beide haben bewiesen, daß Mission nötig sei, und daß gerade jetzt eine große Stunde für die Mission geschlagen habe; aber auch das, daß gerade unsere Missionsart eine Zukunft hat; das legt uns ernste Verpflichtungen auf, die uns um so mehr zum Bewußtsein kommen müssen, wenn wir erkennen, daß die Seele aller Kultur die Religion ist. Ein hochgestellter Chinese hat vor kurzem gesagt: Die Chinesen

brauchen das Christentum nicht in der Form der Konfession, sondern die Kraft der Liebe, die in Christo liegt. So wollen wir draußen in Ostasien Christi Namen zu Ehren bringen. — Vom Protektor des Vereins, Großherzog Wilhelm Ernst von Weimar, waren herzliche Wünsche zum Jahresfeste eingetroffen. Alsdann begrüßten die Versammlung im Namen des Pfälzischen Konsistoriums Konsistorialrat Trost, im Namen der Stadt Rechtsrat Dr. Müller, im Namen des Pfälzer Hauptvereins Dekan Bayer, der letzte unter Überreichung einer Festgabe von 4000 M., an der Ludwigshafen mit 1100 M. beteiligt ist. Viel Freude bereitete der Brief der Japaner, den wir in Nr. 36 mitteilten.

Den Hauptvortrag hielt Prof. D. Niebergall (Heidelberg) über „die Eigenart unserer Mission“:

Die Quelle dieser Eigenart, damit auch unserer Schwierigkeiten, ist nichts anderes als die freie religiöse Position in Verbindung mit dem durchaus wissenschaftlichen, modern-theologischen Charakter unserer ganzen Art. Aus den Schwierigkeiten aber sollen Kräfte, aus den Nöten Tugenden werden. Das wird gezeigt: 1. an den Trägern der Arbeit. Die Kritik der modernen Theologie hat vielfach den Glauben an die Absolutheit des Christentums erschüttert, ja bei manchen den Gedanken einer aktiven Mission mit dem einer passiven vertauscht. Diese Schwierigkeit muß uns Theologen gerade aufrütteln, daß wir einmal aus dem Reflektieren herauskommen und den Hunger der jungen Theologen nach Praxis befriedigen. Geschichte machen ist besser als Geschichte verstehen, und christliche Geschichte machen, heißt Mission. Die Kritik soll einmal in die Ferne gehen, dann wird sie auch draußen den Unterschied erkennen zwischen Idealen und Wirklichkeiten, und das gibt einen Antrieb zur Mission. Wir sollen die Absolutheit unserer Religion dadurch beweisen, daß wir zeigen: sie geht siegreich durch die Welt. Auch bei den Nichttheologen haben wir heute denselben Zug zur Reflexion. Die nationalen und wirtschaftlichen Vorzüge der Mission können uns ihnen gegenüber nur als Einleitung dienen; das Herz der Missionsbeweggründe ist und bleibt die Seele in Verbindung mit ihrem Gott. 2. an den Gegenstand der Verkündigung. Das Evangelium ist auch hineingekommen in die Mühle zwischen kritischen und historischen Mahlsteinen. Aber es ist nicht vermahlen worden, das Mehl ist herausgekommen, das Evangelium ist einfacher und größer geworden. Geblieben ist die Botschaft vom Himmel, von der großen geistigen, idealen Welt, die nur im Menschen leben kann, vom Vater, dem Herrn dieser geistigen Welt, und von Christus als der Pforte zu ihr. Ist das nicht wert, hinausgetragen zu werden in die ganze weite Welt auf einem Schiff, dessen Fracht Lebensmut und Persönlichkeit bilden? 3. an dem Gegenstand der Arbeit: Das ist Ostasien; dorthin treiben uns zunächst nationale, soziale und wirtschaftliche Interessen; dadurch sollen sie draußen Geschmack an unserem Evangelium gewinnen; mit unserem Evangelium aber gehen wir gerade nach Japan und China, weil diese Länder in höherem Maße Kulturvölker sind; und zwar ist die Kultur dort wissenschaftlich, literarisch, also Geist von unserem Geist. Wir bringen das reine Seelenevangelium, das sich dort bald ein nationales, kulturelles Kleid anziehen wird. Zunächst dient unser Evangelium als Reiz für die dortigen Religionen, das beste aus sich herauszuholen, uns entgegen zu wachsen; aber schließlich sind wir davon überzeugt, daß gerade unsere evangelisch-protestantische Religionsform in unserer modernen Auffassung für diese Völker die einzige hilfreiche, rettende Wahrheit ist. 4. an der Arbeitsweise. Wir legen keinen Wert auf die Menge der Getauften; unsere Missionare sollen geistige Wirkungen aussäen; sie tun wohl auch Kleinarbeit, aber ihr Hauptabsehen geht darauf, durch christlichen Geist die Völkermasse in Gärung zu bringen; darum ist der Grundzug unserer Mission der literarisch-wissenschaftliche. Die schmerzliche Folge dieser Eigenart ist, daß wir nicht populär sind; dazu fehlt es uns an Zahlen und dem dramatischen Zug der Bekehrungsgeschichten. Aber überall geben wir die kräftigsten Anstöße sowohl für Japan und China, als auch für die anderen Missionen. Der Vortragende schloß seinen glänzenden Vortrag mit dem Aufrufe an alles, was religiös und christlich frei und Bildung heißt; wer immer nur nimmt, verarmt und wird krank; wer Sinn für andere hat, wird stark. Dieser Sinn für andere heißt auf religiös-christlichem und kulturellem Gebiet: Mission. —

Die offiziellen Veranstaltungen schloß am Abend ab ein zweiter Familienabend im „Pfälzer Hof“, bei dem eine dichtgedrängte Menge den Worten des Pfarrers Munzinger (Zweibrücken) lauschte, der die Zuhörer durch Erinnerungen an die Zeit packte, da er selbst im Dienst des Vereins Missionar in Japan war, ferner den Worten des Pfarrers Baur (Basel), der über Rückwirkungen der Mission auf die Heimat sprach, und den Schlußworten des Präsidenten D. Kind, der von China anschaulich erzählte und noch einmal dem Dank der Auswärtigen Ausdruck gab. Auch dieser Familienabend war mit musikalischen Vorträgen geschmückt.

Dankbar gedenken der Verein und alle Teilnehmer des freundlichen Empfanges der gastfreien Pfälzer in Ludwigshafen. Habicht.

Magdeburg.

Offen gestanden: was sich da in Magdeburg auf dem vielgenannten Partei-Tage abgespielt, hat mich mehr betrübt als erfreut.

Parteigänger, mögen sie nun einer konservativen oder einer liberalen Richtung angehören, wird es erfreut haben. Die Sozialdemokraten haben in Magdeburg zwanzig Wahlkreise und einige Hunderttausend an Stimmen vorweg eingebüßt. Denn viele Deutsche waren fest entschlossen, das nächste Mal im verschlossenen Umschlage einen roten Zettel abzugeben. Nach dem Grundsatze: soll einmal opponiert werden, dann auch ordentlich und konsequent. Eine Reihe von Wahlkreisen wäre durch solche parteilose Unzufriedene der Sozialdemokratie zugefallen. Aber dieser Jakobiner-Konvent zu Magdeburg hat doch viele ernüchtert, und sie denken wieder daran, sich bei anderen Parteien umzuschauen. Das erfreut die eigentlichen Parteigänger. Mancher Sitz, der bislang wankte, ist wieder etwas sicherer geworden.

Und doch hat es mich betrübt. Wir haben eine energische Opposition nötig wie das liebe Brot. Außerhalb der Sozialdemokratie hat aber heute jeder Widerspruch gegen das herrschende System etwas Gebrochenes, Geknicktes. Immer sind in den übrigen Parteien einflußreiche Gruppen, die im entscheidenden Augenblicke nicht mitmachen wollen. In allen Parteien. Sie nennen sich Politiker, oder halten sich dafür. Sie haben Nerven, und wollen ihren Widerspruch in irgend einer Weise nur in gedämpften Tönen vorbringen. Sie geben die Hoffnung nicht auf, innerhalb der heutigen Zustände zu Einfluß zu kommen, und wollen deshalb so oder so regierungsfähig bleiben. Sie sind durch persönliche Freundschaften, durch geschäftliche Rücksichten, durch Standes- oder Familienverhältnisse mehr oder minder an der Erhaltung mancher heutigen Verhältnisse interessiert. Sie wollen größere Freiheit für ihre Schicht oder Gruppe; aber sie wissen, daß so viel Menschliches auch in dem besten Gemeinwesen ist, daß sie manchmal entschuldigend beide Augen zudrücken. Es ist richtig: alle übrigen Parteigruppen bilden eine Masse. Sie stehen in scharfem, grundsätzlichem Gegensatze zueinander; aber es sind immer wieder gemeinsame Wünsche vorhanden. Oder eine Scheu, allzufest zuzufassen. So manches Geschwür schneiden sie nicht auf, in der gutgemeinten Überzeugung, es werde sich durch geduldiges Abwarten verlieren. Oder man könne unter der Hand auf Abhilfe hinarbeiten, ohne daß alles in der Öffentlichkeit besprochen werde. Wir wollen ja gern zugeben, daß in manchen Fällen Schweigen oder schweigendes Ertragen besser ist als lautes Reden und Hervorzerren in die Öffentlichkeit. Aber es wurde so viel geschwiegen, so vieles verdeckt! Gerade da, wo offenes Reden am Platze gewesen wäre.

Und da hatten wir nun die Sozialdemokratie. Es fiel uns ja manchmal auf die Nerven, wenn sie überall hin-

leuchtete und gar nichts verschonte. Wir haben auch so oft erfahren, wie sie plump zugriff, wo ein vorsichtigeres, rücksichtsvolleres Wort am Platze gewesen wäre. Sie hat auch manches aufgerührt, was besser im tiefen, stillen Grunde der Vergangenheit liegen geblieben wäre. Sie hat zu unserm großen Verdrusse sogar manche gute Sache verdorben. Aber sie arbeitete doch mit ethischem Pathos da, wo wir andern alle den rechten Zorn nicht finden konnten! Sie hat viel Arbeit für uns getan, uns gedeckt, gleichsam dispensiert vom Reden und Bekennen. Das war ihre Stärke. Sie hieb gar oft vorbei, und doch kam es über uns wie eine Erleichterung, daß überhaupt zugeschlagen wurde. Nun wurde doch manches anders. Und die Furcht vor der scharfen Kritik eines sozialdemokratischen Organes ist der Anfang mancher weisen Maßregel gewesen.

Nun jedoch überwiegt seit den Tagen von Magdeburg wieder der Unwille über das törichte Geraufe, wie vor einigen Jahren nach der Dresdener Tagung. Es ist so viel Rechthaberei und Gehässigkeit wieder zutage getreten, so viel Streiten um nichtige Grundsätze, so wenig Fähigkeit, eine an sich kleinliche Differenz zu ordnen, daß wir wieder lange Zeit nötig haben, den Widerwillen zu überwinden. Wo regiert wird, müssen die Besten regieren. Wo aber die Schreier das Wort führen und ihren Willen durchsetzen, da gehen nicht nur die feiner Organisierten beiseite, sondern die Ethik, die auch in der Politik eine stille Mitregentin bleibt, packt ihre Akten zusammen und schwebt geräuschlos hinaus. Ob sie sogleich anderswo Aufnahme findet? Wir wissen es nicht.

Das ist das Betrübende an der Magdeburger Tagung.

Saxo.

Vom Büchertisch.

„Bilder aus dem deutschen evangelischen Leben im Ausland.“ Der Verleger Martin Warneck, Berlin W 9, Linkstraße 42, hat im Interesse möglichst weiter Verbreitung der Schrift eine wesentliche Ermäßigung des Preises eintreten lassen und wird unter Verzicht auf eigenen Nutzen das kleine Werk in Zukunft zu 30 Pf. das Stück (bisher 1 M.) portofrei liefern. Der Ertrag der Schrift fließt dem „Grundfonds“ des deutschen Evangelischen Kirchenausschusses zu.

Vom Corpus Reformatorum — begründet im Jahre 1828 von der Verlagsbuchhandlung C. A. Schwetschke u. Sohn — erscheinen seit dem Jahre 1904 die Werke Huldreich Zwinglis, und zwar sind vollendet Band I u. II — vol. LXXXVIII u. IX des Gesamtwerkes — und von Band VII (vol. XCIV) liegen drei Lieferungen vor.

Band I und II enthalten Schriften vom Jahre 1510 bis 1523, vorreformatorische politischen Inhalts, und dann die reformatorischen, die mit der evangelischen Volksbewegung im Fastenhandel im Jahre 22 einsetzen. Band II schließt mit drei kurzen Schriftstücken vom 10.—19. Dezember 1523: Ratschläge betreffend Messe und Bilder. Vielseitigen Wünschen entsprechend werden jetzt 1—2 Briefbände herausgegeben; Band VII zunächst. Es ist sehr zu begrüßen, daß wir also auf die Briefe nicht bis zum Schluß der ganzen Ausgabe zu warten brauchen.

Die Herausgabe hat auch schon ihre Schicksale. Die Redaktion war übertragen Professor Dr. Emil Egli in Zürich und Dr. Georg Finsler, Religionslehrer am Gymnasium in Basel, die sich dabei der Mitwirkung des Zwinglivereins in Zürich erfreuen durften. Aber schon am 31. Dezember 1908 starb Professor Egli. An seine Stelle konnte sein Nachfolger als Ordinarius für Kirchengeschichte an der Züricher Universität treten, der aus Gießen berufene Prof. Dr. Walther Köhler. Und da der Verstorbene zwei Briefbände im Manuskript schon fast vorbereitet hatte, so können diese nun als unter seiner Bearbeitung von D. Finsler herausgegeben werden. Auch im Verlage ist eine Änderung eingetreten, da der erste Verleger im Sommer 1906 seinen theologischen Verlag an M. Heinsius Nachf. in Leipzig abgab, aber auch dies bedeutete keine Störung des Werkes, dem von dem neuen Verleger das gleiche Interesse, wie von dem ersten, entgegengebracht wird.

Das Werk wird zwölf Bände umfassen, 120 Lieferungen zum Prise von 3 Mark, 3—4 Lieferungen jährlich war ursprünglich in Aussicht genommen, mit der Absicht späterer rascherer Ausgabe, die auch schon verwirklicht ist, 22 Lieferungen in 5 Jahren. Übrigens ist das ursprüngliche Quartformat des corpus reformatorum angenehmerweise in ein stattliches, aber auch handliches Oktavformat umgewandelt. Die Anordnung des Ganzen ist so getroffen, daß drei Gruppen entstehen, jede in sich in chronologischer Reihenfolge, indem die exegetischen Schriften und die Briefe je zu einer besonderen Gruppe zusammengefaßt werden. Den einzelnen Schriften gehen historische und bibliographische Einleitungen voraus. Praktische Register, ein Glossar und vielleicht eine Bibliographie werden den Abschluß bilden.

Wir werden das weitere Erscheinen des Werkes mit größtem Interesse verfolgen und je und je Gelegenheit nehmen, darüber und daraus unsern Lesern Mitteilungen zu machen. Unsere neuprotestantische Theologie soll gewiß ihren Lutherschen Ursprung nicht verleugnen, aber sie soll sich auch des Geistes Zwinglis nicht nur erfreuen, sondern von ihm lernen, und sie darf und kann es trotz Marburg.

Drews, D. Paul, Prof. der praktischen Theologie in Halle: **Das Problem der praktischen Theologie.** Zugleich ein Beitrag zur Reform des theologischen Studiums. 82 S. Tübingen. Mohr. 1910. 1 Mark.

Das Büchlein bietet einen in sich gut geschlossenen Entwurf, dessen Hauptgedanke in der auf pädagogischen und praktischen Gründen fußenden, scharfen Unterscheidung zwischen einer für den Studierenden der Theologie an der Universität und einer für den im Amte stehenden Geistlichen zu bearbeitenden praktischen Theologie besteht. Jener wesentlich wissenschaftlich orientierenden praktischen Theologie teilt Drews zu: Prinzipienlehre, ev. Kirchenkunde einschl. religiöser Volkskunde, religiöse Psychologie und Geschichte (der Predigt, kirchlichen Unterweisung, des Gottesdienstes, der Seelsorge, der Inneren und Äußeren Mission). Für den wesentlich praktisch interessierten Pfarrer fordert er: Homiletik, Katechetik, Seelsorge und Liturgik, darzubieten in Literatur (Niebergall, O. Baumgarten), Ferienkurse und — obligatorisch einzurichtende Predigerseminare. Drews hofft so — und wir stimmen ihm durchaus bei — sowohl die bisherige Einseitigkeit der „praktischen Theologie“ (Systematisierung, Deduktion, Biblizismus, Historizismus) zu vermindern, wie andererseits das Interesse der Studenten an der praktischen Theologie zu heben und bestehenden Bedürfnissen des Pfarrerstandes entgegenzukommen.

Brandenburg a. H. Schwencke.

Tierschutz-Korrespondenz. Unentgeltliches Hilfsblatt für Redaktionen, Nr. 37. Der Berliner Tierschutzverein (Berlin SW. 11, Königgrätzerstraße 41/42) verdient auch unsere Beachtung und unseren Beistand. Mag es demselben auch nicht immer möglich sein, durchaus Neues zu bieten, so bleibt die Abwehr aller Grausamkeit gegen die Tiere die Pflicht jedes fühlenden Menschen, die nicht oft genug eingeschärft werden kann.

Pastor Herntrich, **Eine Pilgerfahrt nach Jerusalem.** Flensburg 1910, G. Soltau.

Von Jerusalem und dem heiligen Lande hört man gern erzählen. Offizielle Einweihungsfeiern daselbst mit Prinzen, Johanniter- und Malteserrittern, Freiherrn v. Mirbach, Oberkonsistorialräten und evangelischen Pröpsten — natürlich alle in Gala — sind aber nicht jedermanns Geschmack, auch nicht die Kritiklosigkeit, die heiligen Stätten betreffend, z. B. Bethlehem, Gethsemane, Grabeskirche. Oder soll die Zitierung der Koransure IV, 169 in der Kubett es — Sachra, allerdings ungenau dem Bädeker entnommen, Kritik sein? Warum dann nicht deutlichere Sprache?

Rönnecke, Sup., Lic., **Die Stellung der römischen Kirche zum Studium und zur Verbreitung der Bibel.** Flugschrift des Ev. Bundes Nr. 291/92. Halle, Preis 50 Pfennig.

Eine historische Abhandlung, die beweist, daß trotz mancherlei Konzessionen und milderer Praxis besonders in den letzten Jahren Rom doch die römische Kirche höher hält, als das „tote Buch“ der Bibel, und daher keine Neigung verspürt, die Bibel in der Volkssprache zu verbreiten und zum Studium derselben anzuregen. — Bei uns wird seit der Reformation die Bibel massenhaft verbreitet: ein Volksbuch ist sie nicht mehr. Es wird also wohl ebensowenig auf die Priesterkirche, wie auf das Bibelbuch ankommen, sondern auf den Geist persönlicher Überzeugung und das Feuer individueller Begeisterung für den Kern des Evangeliums.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch den Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung Georg D. W. Callwey, München bei, auf den wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.

Gegründet 1850.
Uhrenfabriken A. Eppner & Co. Silberberg (Schlesien)
Präzisions-Taschenuhren, Repetiruhren, Chronographen. Altbewährtes Fabrikat.
Dauernde Garantie! Kataloge gratis! Bezugsquellen weisen wir gern nach.

Zigarren-Engr.- u. Versandhaus
R. Stahn in Friedenau
Handjerystraße 32.

Rotkäpchen, Reforma, Elegantes, Pretiosa	1/10 6,50 M.
Medan Sumatra, Premio, Freudenspender	1/10 7,00 „
Prinz Heinrich, Espanola, La Posta	1/10 7,50 „
Cintillo, Comtesse, Privilegio	1/10 8,00 „
Unionclub, Gomez, Havaneso	1/10 9,00 „
Caoba, Competentia, Consul, Bismarck, Baronet, Felix Batavia	1/10 10,00 „
Majestät, Deli Havanna, Juwelier	1/10 12,50 „

Von 20 M. an 10 % Rabatt franko Nachnahme.

Gottlob Isler
Gegr. 1873 Nakel (Netze) Gegr. 1873
Fleischerei und Wurstfabrik.
Versand nur besserer Fleisch- und Wurstwaren.
ff. Dauerwurst — Teewurst.
Preisliste gratis.

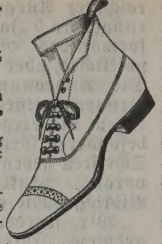
ff. Molkereibutter
Postkolli von 9 Pfund franko per Nachnahme für 10 Mark.
Tilsiter Vollfettkäse
à Pfund 60 Pf.
Schöb, Dampfmolkerei, Szillen Ostpr.

Ia Harzkäse
wohlschmeckende, pikante Ware in Kisten zu 100 oder 60 Stück M. 3,— franko Nachnahme. Bei Bahnsendungen bedeutende Preisermäßigung.
J. Wettstein, Riddagshausen Braunschweig

Wollfilzmanufaktur
Max Diehl, Pirmasens
empfiehlt ihre bestbewährten
Garderobefilze, 180 cm breit, 3,80 Mark per Meter, für Dekorationen, Portieren, Handarbeiten aller Art, Stickereien, Kostüme, Kinderkleidchen und Unterröcke.
Friese, 130 cm br., 4,20 M. m f. Portier., Fenstermäntel und Decken,
Teppichfilze, 140 cm breit, 5 Mark per m, für Zimmer-, Flur- und Treppenbelag. Grösste Haltbarkeit! Prächtige Farbenwirkung! Muster zu Diensten. Versand nur gegen Nachnahme od. vorher. Einsendung d. Betrages.

B. Bock, Eisenach.
Versand bester **Zigarren**
Eine vorzügliche 8-Pfennig-Zigarre ist: Deutsche Marine, gr. holl. Fasson, 200 St. zu M. 11.50, El Astro, ausgezeichnete, gewürzige 10-Pf.-Zigarre, 100 Stück zu M. 8,50, Kaiser-Zigarillos, sehr beliebt, fein und mild, 100 Stück zu M. 4,50 usw. Auf Wunsch ausführliche Preisliste. Kein Laden und Personal, kleiner Nutzen, daher billigste Preise.

Molkerei-Butter
Pfd. 1,10 und 1,15 M. versendet täglich in 9-Pfd.-Postpaketen
Heinrich Struwe, Molkerei Gelsenkirchen

Schuh-Versand-Geschäft
M. Dönitz Zwenkau.
Dieser Stiefel in **Boxcalf-Leder** in best. Ausführung kostet für Herren: **8,75 M.**
Illustrierte Preisliste über sämtliche Leder-u. Filzschuhwaren frei.

Umtausch gestattet.

DER ZUG nach WEST
SCHUTZ-MARKE

West-Tee . Pfd. 2,50, 3,00, 3,50
West-Kakao Pfd. 1,50, 1,80, 2,30
Schokolade 1,10, 1,60; K. Kuchen 1,00
Lübecker Marzipan 1,60.
Von 3 kg ab postfr. direkt v. Import.
Franz Westphal, Lübeck
Tee- u. Kakao-Import, Spez.-Vers.

CIGARREN
in hervorragenden Qualitäten

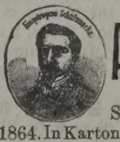
100 St. 6 Pf.-Cigarren	M. 4,—	bis	4,80
100 „ 7 „ „	„ 5,25	„	5,75
100 „ 8 „ „	„ 6,—	„	6,50
100 „ 10 „ „	„ 7,40	„	8,—
100 „ 12 „ „	„ 9,—	„	10,—

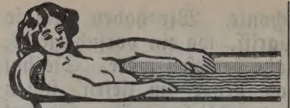
Von M. 20,— an portofrei.
Nichtpassendes erbitte zurück.
Cigarren-Versand Ernst Baumgart Posen O 1, Sapiehaplatz 7.

Prima Winter-Tafelobst
Ztr. 12 Mk. nebst Verpackung, versendet
Otto Holze, Grossneuhausen (Thür.)

Paul Domnick
Lübeck 2
Lieferant höchster Kreise.
Versand von Kaffee, Tee (der United Kingdom Tea Company Ltd. London) in Originalpaket., Kakao, Schokolade und echtem Lübecker Marzipan.
Preislisten u. Muster z. Diensten.

Moselwein!
Direkt vom Winzer! Versende mein eigenes Wachstum pro Flasche resp. Liter von 0,70—1,50 M. ab Cochem a. d. Mosel gegen 3 Monat Ziel. Ein Versuch wird nicht gereuen.
Goebel, Urbach bei Köln.

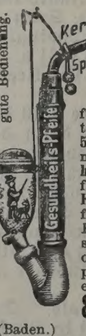

Echt ist Dr. E. Weber's **Alpenkräutertee** nur mit nebenst. Schutzm. bewährt seit 1864. In Kartons à 50 Pf. u. 1 M. überall zu haben; wo nicht direkt von M. 3 an franko Nachnahme.
E. Weber's Teefabrik Radebeul-Dresden 30.


Badeeinrichtung Volksliebling!
für Handwerker, Beamte, Arbeiter; für Küche, Schlafzimmer, Pensionen.
Küchenbad mit Wanne, Küchentisch, Künstlervorhang, Topfraum u. Aufwaschvorrichtung ℳ 42.— bis ℳ 62.—.
Badeschrank nur 3/4 qm Platz.
Gibt 1 Wannenbad für 6 Pf., 1 Schwitzbad für 5 Pf., 1 Brausebad für 3 Pf.. 3 Bäder in ein. Apparat ℳ 38.— b. ℳ 88.—.
Für Kohle, Gas, Spiritus.
Unerreicht mollig! billig! praktisch! Verz. Wannen von ℳ 12.50 franko an. Schwitzapparat ℳ 19.—, Aufwaschbank ℳ 18.50.
Zahlungserl. — 10fach patentamtl. gesch. Verlangen Sie Preisliste 220. Vertr. ges.
Holz- u. Metallwerk Kurt Ahnert Oederan i. Sa.

Eine feine **6 Pf.-Cigarre** liefere ich für 5 Pf., eine ff. **8 Pf.-Cigarre** für 6 Pf.
Von 200 Stück an trage ich Porto.
Frau S. Sachse, Döhlen b. Potschappel.

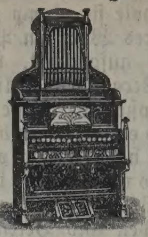
100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — Nur 2 M. Preisl. gratis. E. Hayn, Naumburg (Saale) 78

Edener Obstsäfte
Marmeladen, Gelees, Dunstobst
naturrein, ungegoren, frei von Salizyl-, Borsäure, Sprit- und anderen gesundheitsschädlichen Zusätzen. — Edener Obsterzeugnisse fördern Appetit und Verdauung, schmecken köstlich, bieten Ersatz für Frischobst.
Obstbaukolonie Eden
Oranienburg (Mark).

Tausende Raucher empfehlen
Bekannte reelle, gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak für 4,25 frko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko 9 Pfd. Jagdkanaster mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. holl. Kanaster u. Pfeif. 7,50 M frko. 9 Pfd. Frankfurter Kanaster mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Thüringer Wurstwaren-Versandhaus
M. Weickardt, Halle a. S., Göbenstr. 26
Zervelatw. M. 1,35, Salami M. 1,30, Mettw. 95, Knackw. 90, Hallesche Leber- und Rotw. 80 Pf. per Pfund. Erstklassige Ware, hochf. im Geschmack. Postpaket M. 10,50 franko per Nachn.

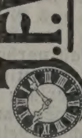
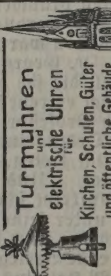
Pflanzer-Zigarre
von rein überseeisch. Tabak, 100 Stck. 3,50 M., Porto extra, 600 Stck. franko.
Carl Beck, Hartha i. Sa.
Nur Qualität.
Direkter Bezug ohne Zwischenhandel.

Pianos : Flügel : Harmoniums.

Nur erstklassige deutschen. amerikan. Fabrikate in feiner Ausführung.
Gustav Weischet
Dahlerau, Elberfeld Mühlheim-Ruhr Siegen Langendreer u. Essen.
Hauptkontor: Elberfeld, Hofkamp 7
Fernsprecher Nr. 1847.
Grösstes Harmoniumlager der Welt.
Höchst. Rabatt, kleinste Raten, Miete (welche beim Kauf in Abzug gebracht wird), Garantie. Prachtkatalog frei! Neu! Selbst-Spielapparat „Liebmannista" bei Barzahlung M. 85,— ermögl. jedermann sof. in allen Tonarten zu spielen. — Vertreter überall ges.

Hygiama in Pulver Form
Altbewährtes Nähr- und Stärkungsmittel

Für Feinschmecker!
Getrocknete Jamaika-Bananen
hochfeine Qualität, an Nährwert jede unserer einheimischen Fruchtsorten übertreffend; überaus wohlschmeckend per Pfd. 55 Pf., bei Postkolli 9 Pfd. M. 4,50 ab hier.
Norddeutsche Werke naturgemäßer Nahrungsmittel
Robert A. C. Wichmann, Hamburg 51.

Rosen!
Ich empfehle meine a. Sämlingsst. **veredelten Rosen** in tadelloser Qualität, in nur guten Sorten, in jeder Preislage. Ebenfalls **Buschrosen** und **Rankrosen** in vielen Sorten. Vielfache freundliche Zuschriften m. wert. Kund. bestätigen sorgfält. Bedienung u. beste Qualität. Bei Bedarf an **Alleebäumen, Obst** in jeglichen Sorten u. Formen, **Ziersträuchern** in solider Ware zu mäßigen Preisen fordere man Offerte ein. Reelle Bedienung soll dauernde Kundschaft sichern.
Chr. Bönig, früher H. Engel Hoflieferant, Ludwigslust i. M.

J. F. Weule
BOCKENEM a. Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



Hochfein, pikant, scharf, haltbar
Brutto 10 Pfd. einschl. Emaileimer. **Tafelmostrich** M. 2,50
Louis Schulze, Anklam, Mostrichfabrik m. Dampfbetrieb

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 41.

Berlin — Bremen.

12. Oktober 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch. — Niedriger hängen! — Ein erfreulicher Konsistorialerlaß. — Vereine und Versammlungen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Die Berliner Universität feiert in diesen Tagen ihr hundertjähriges Bestehen, wir wissen, was gerade diese größte Universität Deutschlands für deutsche Wissenschaft und deutsches Volkstum bedeutet. Wir freuen uns, gerade über Fichte zu diesem Tage einen Aufsatz bringen zu können. Zwei Namen vor allem sind uns wert unter der Reihe der theologischen Dozenten.

*

In Hamburg ist die Stelle unseres Freundes Schmaltz, des zu früh Verstorbenen, zu besetzen Trotz wiederholter liberaler Kirchenwahlen ist die Majorität des Eimsbütteler Gemeindekirchenrates orthodox, dank dem Wahlsystem Hamburgs. An drei Stellen haben liberale Gemeindekörperschaften in den letzten Jahren orthodoxe Pfarrer für die Minoritäten gewählt, die vier anderen Pfarrer von Eimsbüttel sind orthodox; man darf gespannt sein, ob man der liberalen Majorität einen Pfarrer zubilligt.

*

Der Gustav-Adolf-Verein hat in Stralsund ein wohlgelungenes Jahresfest gefeiert. Die große Liebesgabe von 22.304 M. fiel der Gemeinde Hüningen im Oberelsaß zu. Frankfurt a. M. wird die nächste Hauptversammlung aufnehmen. Zum Reformationsjubiläum 1917 soll eine besondere Liebesgabe gesammelt werden; die Vereine werden ermahnt, jetzt schon mit der Sammlung zu beginnen.

*

Friedensresolution beim Weltkongreß. Am Sonnabend, den 6. August, wurde in der Versammlung des religiösen Weltkongresses, die sich mit dem Thema Religion und Friede befaßte, folgende Resolution gefaßt:

Der Weltkongreß usw. erklärt seine Gesinnungsgemeinschaft mit der weltumfassenden Bewegung, die eine internationale Gerechtigkeit und einen internationalen Völkerfrieden verlangt. — Wir betrachten es als eine tragische Verirrung, daß die christlichen Völker im 20. Jahrhundert des Christentums noch immer sittliche Fragen durch physische Gewalt entscheiden wollen, die doch nie über Recht und Unrecht entscheiden kann. — Wir hoffen von Herzen, daß die religiöse Kraft, die sich bisher in Allerweltsfeindschaft verzehrt hat, jetzt sich darauf werfen wird, ein höheres Gemeinschaftsgefühl zu schaffen, eine Vaterlandsliebe der ganzen Menschheit, die der Eifersucht und den Kämpfen der Völker entgegenwirkt. Wir fordern alle Kirchen auf, einen solchen Glauben an die Kraft der Gerechtigkeit zu entwickeln, auch einen solchen Haß gegen die Grausamkeit des Krieges, daß sie auf der Beilegung aller Schwierigkeiten zwischen den Nationen durch geordnete und freundschaftliche Mittel bestehen. Wir fühlen tief in unserem Herzen, daß alle religiösen Körperschaften diesen Versuch als ihre spezielle Aufgabe ansehen sollen, um ein gegenseitiges Vertrauen zwischen allen Völkern zu schaffen, wodurch das Mißtrauen zwischen den Nationen und Rassen verschwinden muß. Wir freuen uns, daß eine internationale rechtsprechende Organisation im Haag geschaffen worden ist und bereits ihre Wirkungskraft und ihren Wert gezeigt hat. Wir wünschen, daß alle Nationen die Kraft und das Ansehen dieses höchsten Gerichtshofes so stärken, daß die veraltete und unwirksame Maschinerie von Gewalttaten aus der Welt verschwindet.

*

Vom Berliner Weltkongreß sind erschienen: Niebergall, „Die Predigtkunst in Deutschland", 40 Pf. Schrempf, „Was unsereiner will — ein Bekenntnis, kein Programm", 50 Pf. Baumgarten, „Die religiöse Erziehung in Deutschland", 40 Pf. Wobbermin, „Aufgabe und Bedeutung der Religionspsychologie", 60 Pf. Dorner, „Philosophie und Theologie im 19. Jahrhundert", 1 M. Cohen, „Die Bedeutung des Judentums für den religiösen Fortschritt der Menschheit", 60 Pf. Weinel, „Theologiestudium und Kirche", 40 Pf. Foerster, „Die Verfassung der evangelischen Kirche in Deutschland", 50 Pf. Bousset, „Die Bedeutung der Person Jesu für den Glauben, 60 Pf. Gunkel, „Die Religionsgeschichte und die alttestamentliche Wissenschaft", 50 Pf. Karl Bornhausen und Paul Jäger, „Die Religion Schillers und Goethes", 60 Pf. — Ich komme eben von der Lektüre dieser Schriften her, sie bringt auch dem, der die Vorträge hörte, reichen Gewinn, sie gibt neues Recht, nicht nur über den Erfolg, sondern erst recht über den hohen Inhaltswert des Kongresses dankbar, froh und stolz zu sein. Die genaueste Kritik der Einzelleistungen wird dieses Urteil neu hervorrufen. Nun gilt es, weiter arbeiten. Vor allem, die Schriften in die Gemeinde zu bringen. Leser, die das vermögen, sollten für die Lokalpresse Artikel und Rezensionen schreiben.

*

Ansprache der Edinburger Weltmissionskonferenz an die Christengemeinden. Teure Brüder! Wir Delegierten der Weltmissionskonferenz in Edinburg wünschen euch eine Botschaft zu senden, die unserm Herzen sehr nahe liegt. Wir haben uns in den vergangenen zehn Tagen eingehend mit dem Studium der Lage des Christentums in den nichtchristlichen Ländern beschäftigt. Wir haben die Missionsfelder und die zur Verfügung stehenden Kräfte überschaut. Zwei Jahre lang haben wir sachkundige Zeugnisse über jeden Zweig der Missionstätigkeit gesammelt, und diese Zeugnisse haben die gesamte Konferenz zu gewissen Schlüssen gedrängt, welche wir euch vorzulegen wünschen.

Unser Ueberblick hat uns einen Eindruck von dem bedeutungsvollen Charakter der gegenwärtigen Stunde gegeben. Aus manchen Gegenden haben wir von dem Erwachen großer Nationen gehört, von der Oeffnung lange verschlossener Türen, von Bewegungen, welche mit einem Schlage eine neue Welt vor die Kirche stellen, die für Christus gewonnen werden muß. Die nächsten 10 Jahre werden aller Voraussicht nach einen Wendepunkt in der Weltgeschichte bilden, sie werden für die Richtung der geistigen Entwicklung der Menschheit von entscheidenderer Bedeutung sein als Jahrhunderte im gewöhnlichen Verlauf der Dinge. Werden diese Jahre nicht ausgenutzt, so wird ein Schaden angerichtet, den Jahrhunderte nicht wieder gut machen können. Werden sie dagegen wohl angewendet, so werden sie zu den ruhmvollsten der christlichen Geschichte gehören.

Wir haben uns darum einer sorgfältigen Prüfung der Mittel und Wege unterzogen, durch welche wir die vorhandenen missionarischen Kräfte am besten ausnutzen, indem wir die vorhandenen Unternehmungen zusammenschließen und stärken, ihre Verwaltung und die Ausbildung der Missionare verbessern. Wir haben im Interesse ihrer praktischen Verwendung und Nutzbarmachung getan, was in unsern Kräften steht, und in diesem Bestreben haben wir eine größere Einigkeit erreicht, als es je in der christlichen Kirche seit Jahrhunderten der Fall war.

Aber es ist uns je länger je deutlicher geworden, daß wir etwas viel Größeres nötig haben, als durch irgend welche ökonomischen Mittel oder Neuorganisation vorhandener Kräfte erreicht werden kann. Wir bedürfen vor allem eines tieferen Bewußtseins unserer Verantwortlichkeit vor dem allmächtigen Gott, der uns die große Aufgabe der Evangelisation der Welt anvertraut hat. Diese Aufgabe ist keineswegs in besonderer Weise unsern Missionaren, den Missionsgesellschaften oder uns als Gliedern dieser Konferenz anvertraut. Sie ist jedem einzelnen Gliede der Familie Gottes gestellt und sie liegt jedem Gliede der christlichen Kirche eben so gut ob, wie die elementaren Tugenden des christlichen Lebens: Glaube, Liebe, Hoffnung. Bist du ein Christ, so hast du auch Teil an dieser Aufgabe. Diesen Grundsatz erkennen wir alle an, aber wir müssen dazu erweckt werden, ihn in einem ganz neuen Maße auszuführen. Ebenso wie eine große nationale Gefahr von jedem Bürger ein erhöhtes Maß von Patriotismus und Aufopferung erheischt, so fordert die gegenwärtige Lage der Welt von jedem Christen und von jeder Gemeinde eine Wandlung des bisherigen missionarischen Eifers und Dienstes, unser geistliches Ideal muß sich auf eine höhere Stufe erheben. Das frühere Ideal bemaß sich nach einem Zustande der Welt, der jetzt nicht mehr existiert; es ist der neuen Welt, die sich aus den Trümmern der alten erhebt, nicht mehr angemessen.

Dieser neue Geist wird nicht nur von den Einzelnen noch auch von den Gemeinden gefordert. Es ist eine eindringliche Forderung, daß unser nationales Leben als ein Ganzes christianisiert werden muß. Damit es in seinem ganzem Umfange, nach der kommerziellen wie nach der politischen Seite in seinen Einwirkungen auf den Osten, auf die schwächeren Rassen die Botschaft des Missionsdienstes nicht abschwäche, sondern bekräftige.

Die göttliche Vorsehung hat uns alle in eine neue Welt der Möglichkeiten, der Gefahr und der Pflicht geführt. Gott fordert von uns allen ein neues Leben mit mehr Eifer und Selbstverleugnung als bisher. Aber wenn der uns kundgetane Weg, wie wir glauben, der Weg der Pflicht ist, dann ist zweifellos in diesem eindringenden Rufe zur Pflicht die verborgene Zusicherung eingeschlossen, daß Gott größer, liebevoller, näher, mehr zu unserer Hilfe und unserem Troste bereit ist, als irgend wer träumte. Ganz gewiß, wir sollen neue Erfahrungen machen von der Gnade und Macht Gottes für uns selbst, für die Kirche und für die Welt, und in der Kraft dieses festeren und kühneren Glaubens sollen wir der neuen Zeit und der neuen Aufgabe mit neuer Hingebung entgegensehen.

Niedriger hängen!

Daß das Zusammentreten und die Verhandlungen des religiösen Weltkongresses den Unwillen der kirchlichen Rechten erregen würden, haben wir erwartet. Dazu ist die Freiheit eines Christenmenschen ein viel zu köstliches Gut, als daß auch nur alle, die mit Ernst Christen sein wollen, sie gedanklich und wirklich erfassen könnten. Und wenn sie darum mit echter sittlicher Empörung uns anfallen und uns Ketzer und Zerstörer schelten — laßt sie, sie können nicht anders, Jesus hat es seinen Jüngern von vornherein gesagt: sie werden euch in den Bann tun! Aber wenn die Orthodoxie, und noch dazu diejenige, die selbst „modern" sein will, gegen die Veranstalter eines Kongresses für freies Christentum und religiösen Fortschritt glaubt, die einfachsten Regeln des Anstandes verletzen, jene mit Spott und Hohn übergießen zu dürfen, dann muß man das „niedriger hängen" und darf dabei das Bewußtsein haben, daß die Vertreter der alten Orthodoxie und des echten Pietismus, von denen der Schreiber dieser Zeilen selber herstammt, sich von manchem unter ihrem jüngeren Nachwuchs mit Widerwillen abwenden würden.

Herr Professor D. R. H. Grützmacher-Rostock hat es für gut befunden, in seiner Besprechung des Kongresses in der Nr. 35 der „Allgem. Evang.-Luther.-Kirchenzeitung" Gassenhauertöne anzuschlagen. Niemand von uns hat bisher daran gedacht, daß man bei dem Kongreß den Ernst seiner Absicht und die Vornehmheit seines Verlaufs bezweifeln könnte. D. Grützmacher aber schreibt: Zur Weltausstellung in Brüssel, zur mohammedanischen Ausstellung in München, zur Christusausstellung in Oberammergau ist durchaus harmonisch und zeitgemäß in diesem Jahre noch eine Religionsausstellung in Berlin getreten, die entsprechend dem Charakter der „modernen" Religion in der Form der Vorführung „religiöser Persönlichkeiten" erfolgte! Jeder, der die Berichte der „Vossischen Zeitung" über die Kongreßverhandlungen gelesen hat, freute sich des ernsten und weitgehenden Interesses, mit dem das freisinnige Blatt die langandauernden Sitzungen bis zum Ende begleitete, Herr D. Grützmacher aber weiß davon nur zu sagen, daß „auf die „Vossische Zeitung" die fezartigen Mützen der Brahmanen einen besonders tiefen Eindruck machten!" Infolgedessen (!) findet er es auch nicht „verwunderlich, wenn nach dem sinnigen und originellen Bilde des „Berliner Lokalanzeigers" unter den Besuchern das schöne Geschlecht stark überwog". Verzeihung, Herr Doktor, das ist trotz des „Berliner Lokalanzeigers", dessen „sinniges und originelles Bild" ich nicht kenne, einfach nicht wahr! Ich habe die ersten Teilnehmerlisten nicht mehr zur Hand, aber nach den 4 letzten (die Nummern 892—2086 umfassenden) Listen — 6 sind im ganzen ausgegeben — nahmen an den Verhandlungen 402 Frauen und 792 Männer teil, ich zweifle auch keinen Augenblick, daß die ersten Listen dasselbe Bild ergeben werden, denn ich habe mit meinen Augen gesehen, daß die Männerwelt außerordentlich stark vertreten war, also was soll das Geflunker?

Aber auch vor sachlichen Verdrehungen scheut der Herr Professor nicht zurück. Weil D. Fischer das rein innerliche Wesen der Religion ohne Nennung des Jesusnamens beschrieben und Präsident Schrader Lessings Parabel von den drei Ringen erwähnt und Professor Cohen in seinem Vortrag tatsächlich das echte Judentum als die Quelle aller lebenswahren und lebenskräftigen Gedanken des Christentums gefeiert hat, darum hat der Kongreß „in der Ablehnung aller Fortschritte der christlichen Religion eine Selbstverständlichkeit gesehen", hat er „mit aller Deutlichkeit" den „Rückschritt vom Christentum zum Judentum angebahnt". Noch mehr: weil der Generalsekretär des Kongresses die Ethik als von der Form des religiösen Bekenntnisses unabhängig bezeichnet und Dr. Jayatilaka das Wesen des indischen Buddhismus hatte darstellen dürfen*), darum ist dem Kongreß noch „ein weiteres Ziel" aufgetaucht, „zu dem er sich fortentwickeln kann, vom theistischen Judentum zum atheistischen Heidentum". Also weil wir Christen auch Juden und Buddhisten haben bei uns sprechen lassen, darum haben wir das Christentum aufgegeben und sind mit fliegenden Fahnen in das Lager von Juden, Buddhisten und Heiden übergelaufen, oder sind wenigstens auf dem Marsche dahin. Wirklich, die Logik ist geradezu erschütternd! Dem Herrn Professor selber ist nicht ganz wohl dabei. Er hat nämlich vorher von Titius, von Harnack, von Troeltsch allerlei anerkennen müssen, er kann nicht leugnen, daß das durchschnittliche „Niveau von einer Reihe von Rednern und Teilnehmern nach der christlichen Seite hin überboten worden ist", und also vertheidigt er, der abwesende Herzenskündiger, das Recht, den Kongreß als solchen des Abfalls vom Christentum zu bezichtigen, mit folgenden denkwürdigen Sätzen: „Wenn wir konstatieren, daß in diesem Kongreß nur ein Rückschritt zum Judentum stattgefunden hat, so wollen wir damit die vorherrschende Durchschnittsstimmung charakterisieren. So gewiß nämlich einerseits dies Niveau von einer Reihe von Rednern und Teilnehmern nach der christlichen Seite überboten worden ist, so von andern noch nach der unterjüdischen heidnischen Seite"! Ob wohl Herr Professor D. Grützmacher im Ernste selber glaubt, daß sich Männer wie Troeltsch, Bousset, Titius, Baumgarten, Dorner, Harnack, Niebergall, auch nur einen Augenblick versucht fühlen könnten, sich gegen die „Feststellungen" eines dermaßen verwilderten Denkens zu verteidigen?

Nicht nun ein Haar besser steht es mit der völlig aus der Luft gegriffenen Behauptung Grützmachers, daß die Ausführungen Maurenbrechers „den tosenden Beifall der Zuhörer, die wesentliche Zustimmung der beiden folgenden Redner, zweier landeskirchlicher Pastoren, Dr. Pfannkuche und Lic. Traub empfangen" hätten —, in dem wesentlichen Punkte, um den es sich hier handelt, in der Frage nach dem Ersatz des Christentums durch den Sozialismus, haben Pfannkuche und Traub dem Dr. Maurenbrecher auf das schärfste widersprochen, und der Beifall, den diese ernteten, war reichlich so stark wie der ihres Gegners!

Und nun könnte man ja hoffen, daß Herr Professor Grützmacher, wenn er aus den Protokollen den wirklichen Sachverhalt ersieht, seinen falschen Bericht ehrlicherweise berichtigt und ihn — er hat ja selbst nicht teilgenommen — mit falschen Angaben seines Gewährsmanns entschuldigt. Ich gestehe, ich habe diese Hoffnung nicht. Der Herr Professor hat nämlich noch zweierlei fertig gebracht. Er, ein Mann von 33, 34 Jahren, hat die Stirn, einem Gelehrten wie Adolf Harnack, der 1911 sein 60. Lebensjahr vollendet, zu sagen: „Leider möchte H. nur zulernen, nicht wirklich um-

*) Dr. J. hat übrigens nicht gesagt: „Schicken Sie uns keine Missionare, die nur die Zerstörung unseres Glaubens im Auge haben", sondern: „Schicken Sie uns keine Missionszeloten!" — ein Unterschied, der doch wohl auch einem Manne von der Gesinnung des Herrn D. Gr. einleuchten dürfte.

lernen", und er hat die Dreistigkeit zu behaupten: „Die nach den meisten Berichten sehr bald übermüdeten Zuhörer waren auf die mit erfreulicher Kraft und Gleichmäßigkeit geübte Tätigkeit des Klatschens angewiesen". Wer zu solchen Kampfesmitteln greift, der begibt sich außerhalb des Bodens, auf dem ernste und gebildete Menschen mit einander verkehren. Den zeichnet man, dann überläßt man ihn sich selbst und seinem Glauben, daß er nicht bloß echter Christ sei, sondern auch den „feiner empfindenden Menschen" gehöre.

Greifswald. J. Heyn.

Ein erfreulicher Konsistorialerlaß.

Das Konsistorium der Provinz Sachsen erläßt einen „allgemeinen Bescheid" auf die vorjährigen Verhandlungen der Kreispfarrkonferenzen über das Thema: „Inwieweit hat die Predigt des Evangeliums nach Form und Inhalt modernen Anforderungen Rechnung zu tragen?" Dieser Bescheid ist so erfreulich, daß wir ihn gern vollkommen zum Abdruck brächten, wenn er nicht zu ausführlich wäre. Formell wird betont, daß unsere Zeit keine langen Predigten verträgt, und darum empfohlen, lieber ein eng begrenztes Thema einheitlich und gründlich zu behandeln als eine falsche Vollständigkeit zu erstreben; auf fesselnde Anschaulichkeit soll besondere Sorgfalt verwendet werden. Von vornherein hatte das Konsistorium die dogmatische Modernisierung aus den Verhandlungen ausgeschlossen; trotzdem enthält der Bescheid wichtige dogmatische Aeußerungen. „Zeitgemäße Predigt ist eine unabweisbare Pflicht, so gewiß . . . für die eigentümlichen Vorzüge und Gefahren, für die Verständnis- und Glaubensbedingungen jeder Zeit auch immer neue eigenartige Gedanken und Gaben durch die mancherlei Gnade Gottes dargeboten werden". Das Konsistorium beweist also nicht, sondern es ist ihm selbstverständliche Voraussetzung, daß das Christentum in jeder Zeit ein anderes Gewand annehmen muß! — Von der Naturwissenschaft und dem veränderten Weltbilde ausgehend, spricht der Bescheid von dem modernen Skeptizismus und den „Denknöten, denen auch die Predigt Rechnung tragen muß, sei es schonend durch zarte und zurückhaltende Behandlung des Geheimnisvollen und Wunderbaren in der heiligen Geschichte, sowie durch deutliche Unterscheidung der Glaubenswahrheit von der Schale **unmaßgeblicher wissenschaftlicher Vorstellungen in Schrift** und Theologie, sei es weiterhelfend durch den Nachweis, daß keine wissenschaftliche Erkenntnis das Geheimnisvolle der Dinge erklärt noch dem christlichen Glauben widerspricht . . ." Die Predigt soll erkennen lassen, daß der Prediger die vorhandenen Denkschwierigkeiten nicht unterschätzt, sondern kennt und mitempfindet, lieber die ganze Härte ungelöster Rätsel bestehen lassen, als oberflächliche Lösungen bieten, die den Widerspruch gerade des Nachdenkenden herausfordern müssen. Als durchaus günstig für das Evangelium wird der moderne Persönlichkeitsdrang und Wirklichkeitssinn gewürdigt. Bei dem ersten Punkte wird auf das Studium der Psychologie (z. B. Herbarts) verwiesen. „Die Predigt suche den Willen zu bewegen, doch kann dies nicht bloß durch die aggressive Art der Erweckungs- und Missionspredigt, sondern auch durch lebhafte Entwicklung und Darstellung des christlichen Lebensideals nach Schleiermachers Art geschehen. Die überzeugende Macht der objektiven Wahrheit wirkt schließlich tiefer zur Buße und zum Glauben als aufdringliches Moralisieren und methodistische Suggestion." Der nüchterne Wirklichkeitssinn unserer Zeit „begnügt sich nicht mit der Berufung auf Autorität und Ueberlieferung, sondern will überzeugt werden". Die Gnade Gottes soll nicht nur „als Beruhigung, sondern als Quelle sittlicher Kraft auch für die Kulturaufgaben und Kämpfe der Gegenwart erwiesen werden". „Man operiere nie mit biblischen und theologischen Lehrbegriffen, als wären es Selbstverständlichkeiten, sondern führe sie auf das zugrunde liegende konkrete Erleben zurück oder entwickele sie daraus und meide jede übertriebene Betonung von Streitlehren, welche im Vergleich mit den wirklich brennenden Fragen des geistlichen Lebens als weltfern und unerheblich empfunden werden. Was die gegenwärtige Gemeinde wirklich bewegt, werde beachtet und zum Evangelium in Beziehung gebracht, — — so daß auch das Profane in den Lichtkreis des Heiligen gezogen und insbesondere versucht werde, auch die Gebiete des modernen Lebens, für welche die überlieferte Frömmigkeit noch keine Begriffe und Bilder prägen konnte, also alles, was durch Maschine, Fabrik und Proletarierdasein, soziale Kämpfe und Aufgaben, neue Verkehrsmittel, neue Kulturerkenntnisse und dergl. gegeben ist, mit Gedanken aus dem Geist Christi zu durchdringen und für die alltägliche Frömmigkeit allen Ernstes zu erobern in dem Sinne von 1. Mos. 28: „Gewißlich ist der Herr an diesem Orte und ich wußte es nicht".

Schließlich äußert sich der Bescheid auch noch zum modernen Bibelverständnis, indem er wünscht, daß „bei aller Ehrfurcht vor der Hl. Schrift doch ihr geschichtliches Verständnis auch auf der Kanzel nicht verleugnet werde, das Schwere nie als leicht, das Große nie als alltäglich, das Geheimnisvolle und Unbegreifliche nie als selbstverständlich behandelt, jede Phrase oder gedankenlose Uebertreibung ängstlich vermieden und auch biblische Plerophorie nicht nachgesprochen werde, wo vielmehr unser Abstand davon zum Bewußtsein gebracht werden müßte".

Vereine und Versammlungen.

Theologischer Kursus in Jena. Am 24. und 25. Oktober 1910 findet im Auditorium I des neuen Universitätsgebäudes zu Jena der 4. theologische Kursus statt. Es werden je dreistündig lesen die Herren: 1. Geh. Kirchenrat Prof. D. Wendt über „Das Neue und das Bleibende der reformatorischen Grundgedanken"; 2. Prof. D. Weinel über „Die Geschichtlichkeit Jesu und die Argumente ihrer neuesten Bestreiter"; 3. Superintendent Bürkner über „Christliches und Protestantisches in der Kunst". — Teilnehmerkarte für den ganzen Kursus 3 M., für eine einzelne Vorlesung 1,50 M., für Kandidaten und Studenten umsonst. — Wohnungen in Jena vermittelt Pfarrer Gramms-Jena. — Programm sendet auf Wunsch Pfarrer Arper-Weimar.

Der protestantische Verein der Pfalz begeht am Dienstag, 1. November d. J., in Bad Dürkheim sein Jahresfest. Programm: Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst in der Schloßkirche. Festprediger Herr Pfarrer Mayer, Kaiserslautern. 1/4 12 Uhr: Versammlung der Vertrauensmänner im Stadthaussaal. 1/2 12 Uhr: Generalversammlung ebendaselbst. — Tagesordnung: Begrüßung, Jahresbericht, Rechnungsbericht, 3 Referate über Tagesfragen, Wünsche und Anregungen. 1/2 2 Uhr: Mittagstisch. 1/2 4 Uhr: Nachversammlung im Saal der „Vier Jahreszeiten" mit Ansprachen der auswärtigen Vertreter.

Versammlungskalender.

12.—21. Oktober: Apologetischer Instruktionskursus Berlin.

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von

Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.

Enthaltend **126 Choräle.**

Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40 Pf.**

Von **100** Exemplaren an **30 Pf.**

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch den

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Architektenhaus Wilhelmstr. 92/93
Vier öffentl. Vorträge von
Dr. Eugen Heinrich Schmitt:
Die Evangelien im Lichte d. Erkenntnis
Dienstag, 18. Oktober, abds. 8½ Uhr:
Das Geheimnis des Gottmenschen.
Dienstag, 25. Oktober, abds. 8½ Uhr:
Leben und Tod.
Dienstag, 1. November, abds. 8½ Uhr:
Ueberwindung des Tiermenschen.
Dienstag, 8. November, abds. 8½ Uhr:
Das Problem der Erlösung.
Eintrittskarten zu 50 Pf., 1 u. 2 M. beim **Kastellan** des Architektenhauses und an der Abendkasse.

DIE BLAUEN BÜCHER

des Verlages KARL ROBERT LANGEWIESCHE in Düsseldorf suchen ihre Freunde unter den ernsten Männern u. Frauen aller Richtungen und Parteien unserer deutschen Gegenwart

je Eine Mark 80 Pf.
in den guten Buchhandlungen gern
zur Ansicht!

Soeben ist erschienen:

Fritjof Reimarus

5 Tage im Leben der Großstadtleute

Sozialer Roman v. **Walther Classen.**
Verfasser von „Kreuz und Amboß", „Leben Jesu" und anderem.
Geheftet Mark 2.50, Leinenband Mark 3.50.
Die Wirkung des Volkes als Einheit auf den gebildeten Individualisten zu zeigen, ist die künstlerische Aufgabe dieser Erzählung. Es ist ein gedankenreiches Buch für ernste Leser.
Verlag von C. Boysen in Hamburg.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Zigarren-Spezial- u. Versandhaus **Geschw. Boemer, Düsseldorf,** Fürstenwall 120, empf. zu bill. **Engros-Preisen** ff. Zigarren. 3 Monate Ziel. Vorzugspreisliste gratis.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Feinsten Esparsettehonig, diesj. Ernte, 10 Pfd.-Dose, 9 Pfd. Inhalt, frei Nachnahme 10 M. Pfarrer **E. Horn, Pfersdorf** bei Hildburghausen.

Wer an der kulturellen und religiösen Neuformung unseres gesamten Lebens mithelfen will, lese den

Volkserzieher

Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.

Begründer und Herausgeber **Wilhelm Schwaner.**
Man verlange gratis ein Vierteljahr Probezusendung sowie Prospekt über die gleichfalls von Wilhelm Schwaner herausgegebene

Germanenbibel

vom **Volkserzieher-Verlag, Schlachtensee 7.**

Herren-Anzug- u. Ueberzieher-Stoffe

in großartiger unübertroffener Auswahl.
Muster franko gegen franko.
Friedr. Heller, Rheydt bei Aachen 51
Größtes und ältestes Tuchversandhaus. Gegr. 1875.
Mitgliedern des Protestantenvereins 10% Rabatt.

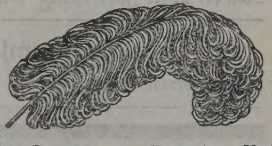
Äußerst preiswerte

Cigarren

Nur reelle Ware
100 Stück

5 Pf. Cigarren M.	3.60	4.—	4.20
6 „ „ „	4.50	4.70	5.—
8 „ „ „	5.30	5.50	5.80
10 „ „ „	6.50	6.90	7.50
12 „ „ „	8.—	8.50	9.—

Mustersendung 10×10 Stück nach Wahl gern zu Diensten. Preisliste franko.
Alfred Hüttig, Eibau in Sachsen



K. Seyfert, Dresden-N. 8 Bautznerstr. 53.
Straußfedern Ia. Qualität
Künstliche Blumen usw.
Illustrierter Katalog gratis und franko.

Bülow-Pianino,

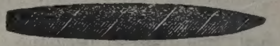
sehr gutes Fabrikat, fast neu, ist mit Garantieschein sehr billig abzugeben bei **F. Siering, Mannheim, C 8 No. 8** — Auf Wunsch Franko-Probesendung ohne Kaufverpflichtung. Abbildung frei.

Feines
Töchter- und Haushaltungs-Pensionat
mit Frauenarbeitsschule
Luftkurort Bergzabern (Pfalz)
Eigene Villa direkt am Walde. — Vorzügliche Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin
Charlotte Kaerner
staatl. gepr. Lehrerin.

Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von
Professor Beck
liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper
Leipzig
Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis und franko.

Cigarren!



Cyprienne . .	100 St. Mk.	4,30
Vorstenlanden .	„ „	4,80
El Premio . .	„ „	5,—
Paskala Mexiko	„ „	5,30
Vorstenlanden Schuß	„ „	5,50
Sumatra Schuß	„ „	5,60
Pomona Goldkopf	„ „	6,—
El Duo, Havanna	„ „	7,—
Venecia . . .	„ „	7,50
Havanna Schuß	„ „	8,—
Alter Fritz . .	„ „	8,50

Martin Hohlfeldt
Dresden A. 9, Töpferstr. 1.

Rhein-, Mosel-, Rotweine direkt v. Weingutsbes. u. Gar. fl. L. v. 70 Pf. Vorzugspreisl. gratis. Ziel 3 Monate. **Geschw. Boemer, Düsseldorf,** Fürstenwall 120.

SCHUTZ-MARKE „KETTENSTERN"

Zur Herstellung von
Kettenstern-Seife
Kettenstern-Creme
(man achte genau auf die Marke)
wird Lanolin (Adeps lanae) der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei benutzt.
Preis per Stück Seife 25 Pfennige, 3 Stück 65 Pfennige
Creme in Dosen und Tuben von 10 Pfennigen an.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach.
Hoepner & Sohn, G. m. b. H., **Delmenhorst.**

Fabrikzeichen

Sparsame Frauen, stricket nur Sternwolle

Orangestern, Blaustern	feinste Sternwollen
Rotstern, Violetstern	hochfeine Sternwollen
Grünstern, Braunstern	beste Konsum-Sternwollen

Strümpfe und Socken aus Sternwolle sind die **billigsten,** weil an Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!
Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!
Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.